

Weilburger Tageblatt.

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Blatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Er erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 1.20, bei unseren Ausrückern monatlich 1.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Inserate: die einspaltige Garmondzelle 15 Bsp. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Aannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsvorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Freitag, den 9. April 1915.

54. Jahrgang.

Der Krieg.

Bericht der obersten Heeresleitung.

Hauptquartier, 8. April. (W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Kämpfe zwischen Maas und Mosel dauern fort.

Sechste Ebene östlich und südöstlich von Verdun

sämtliche französischen Angriffe. Von der

Wald wurden die an einzelnen Stellen bis an

Graben vorgebrungen feindlichen

Gegenangriff vertrieben. Die aus dem

Wald nördlich von St. Mihiel gegen unsere

vorgebrungenen Bataillone wurden unter

Verlusten in diesen Wald zurückgeworfen.

Die von Ailly sind erbitterte Nahkämpfe

im Gange. Im Walde östlich von Apremont

angefangene Truppen dem Feind, der erfolglos ange-

griffen nach. Vier Angriffe auf die Stellungen

von Flirey sowie zwei Abendangriffe westlich

des Waldes brachen unter sehr starken Verlusten

zusammen. Drei nächtliche französische

im Priesterwalde mißglückten. Die Gesamt-

der Franzosen auf der ganzen Front waren

unvergleichlich groß, ohne daß sie auch nur den ge-

ringsten Erfolg zu verzeichnen hatten. In der Gegend von

Wald ein feindliches Flugzeug, das aus Paris kam,

gezwungen. Der Flugzeugführer gab an,

die französischen Verluste in der Champagne

in Paris noch nichts in die Öffentlichkeit ge-

kommen. Der Kampf am Hartmannsweiler-Kopf

noch an.

Östlicher Kriegsschauplatz:

Die Ostfront hat sich nichts ereignet. Das Wetter

ist. Die Wege im russischen Grenzgebiet sind

grundlos.

Oberste Heeresleitung.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Kämpfe zwischen Mosel und Maas.

Wald, 7. April. (W. T. B. Nichtamtlich.) Aus

Hauptquartier wird uns geschrieben: Be-

im Osten war zu erkennen, daß die Franzosen zu

großen Unternehmungen gegen die von den

deutschen durchgedrungenen Menschenhaufen zu finden, und

mit Schrecken mußte sie wahrnehmen, daß sich der Pöbel

vor Läden und Schankstätten, deren Inhaber in dem Ver-

dacht standen, Deutsche zu sein, schon nicht mehr auf wüsten

Schreien und Johlen beschränkte, sondern zu gewalttätigen

Handlungen überzugehen anfing. Klirrend gingen unter

Steinwürfen große Auslagefenster in Trümmer, und der

Abmarsch der Pariser Bevölkerung, die gefürchteten

„Apachen“, zogen truppweise durch die Straßen, offenbar

von dem lebhaften Wunsch befeuert, irgendwo Gelegenheit

zum Plündern und vielleicht auch zum Morden zu finden.

Wieder mußte Erna der wohlgemeinten Warnungen

Becontres gedenken. Denn wenn das Ungeheuer ihr jetzt

eine der feindlich gefinnten Bühnenkolleginnen in den

Weg geführt hätte, würde es wahrheitsgemäß nur eines

einigen aufreizenden Jurufs bedurft haben, um ihr das

fürchterlichste Schicksal zu bereiten. Sie war gewiß nicht

furchtsam; aber diese Vorstellung veranlaßte sie doch, ihre

Schritte zu beschleunigen, und sie atmete erleichtert auf,

als sie endlich ungefährdet den Bahnhof erreicht hatte.

Zum Glück brauchte sie auf den nächsten Zug nach Ant-

werpen nicht lange zu warten, und wenn auch ihr Geld

nur eben für eine Fahrkarte dritter Klasse ausreichte, so

hielt sie sich doch für geborgen, als sie in einem gedrängt

besetzten Abteil Platz gefunden hatte, und als der Zug

sich aus der Bahnhofshalle in Bewegung setzte. Der einzige

Gedanke, der sie beherrschte, war: „Fort — nur fort aus

dieser schrecklichen Stadt, deren lächelnd lebenswürdiges

Gesicht sich plötzlich so ganz verändert hatte!“

Die Fahrt war unerträglich lang; denn es gab an

den Zwischenstationen wiederholt unvorhergesehenen, oft

stundenlangen Aufenthalt; an der belgisch-französischen

Grenze schien aus irgendwelchen unbekannten Gründen das

Weiterkommen überhaupt in Frage gestellt, und erst nach

mehrmaligem Umsteigen hatte Erna ihr Ziel erreicht. Sie

durfte zufrieden sein, daß sie unterwegs von niemandem

als Deutsche erkannt worden war. Aber sie war zuweilen

sehr nahe daran gewesen, sich selbst zu verraten; denn

alle Gespräche, die um sie her geführt wurden, drehten sich

ja einzig um den bevorstehenden Krieg gegen Deutschland.

Und was dabei an unsinnigen, wüsten Beschimpfungen

Orne entwickelte sich am 6. April ein neuer Kampf, der

für uns günstig steht. In der Mitte der Stellungen

längs der Maas war nur Artillerie tätig. Bisher haben

die Franzosen nur neue Mißerfolge in dem schon oft

umstrittenen Gebiet zu verzeichnen, doch scheint es, als

sei ihr Angriff noch nicht zu Ende.

Die Lage im Osten.

Die Verluste der Russen bei Memel.

Berlin, 8. April. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die

Russen geben in ihrem Generalstabsbericht vom 4. April

an, daß sie bei dem Plünderungszug nach Memel nur

149 Tote, Verwundete und Vermisste verloren hätten.

Es wird hiergegen folgendes festgestellt: Bei Memel

wurden 300 Russen begroben, bei Memel und Polangen

505 Russen gefangen. Davon wurden drei Offiziere

und 430 Mann über Tilsit abgeführt, der Rest ist

noch in Memel, wird zum Teil im Arbeitsdienst ver-

wendet, liegt zum Teil verwundet im Lazarett.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 8. April. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich

wird verlautbart: 8. April mittags. Die im Abschnitt

der Ostfront seit Wochen andauernden heftigen Kämpfe

haben in der Schlacht während der Ostertage ihren Höhe-

punkt erreicht. Ununterbrochene russische Angriffe, haupt-

sächlich beiderseits des Latorczatales, wo der Gegner den

größten Teil der vor Przemyśl freigewordenen Streitkräfte

einsetzte, wurden unter ganz bedeutenden Verlusten des

Feindes in diesen Tagen zurückgeschlagen. Gegenangriffe

deutscher und unserer Truppen führten auf den Höhen west-

lich und östlich des Tales zur Eroberung mehrerer starker

russischer Stellungen. Wenn auch die Kämpfe an dieser

Front noch nicht ihr Ende erreicht haben, so ist doch der

Erfolg der Osterschlacht, die an 10 000 unverwundete

Gefangene und zahlreiches Kriegsmaterial einbrachte,

ein unbestrittener.

Östlich des Latorczatales wird im Waldgebirge

in einigen Abschnitten heftig gekämpft.

In Südost-Galizien stellenweise Geschützkampf, in

Russisch-Polen und West-Galizien verhältnismäßig Ruhe.

Der stellvertretende Chef des Generalstabs:

v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die Schlacht in den Karpathen.

Budapest, 6. April. (T. U.) Der Berichterstatter

des „Uz Est“ meldet vom nördlichen Kriegsschauplatz:

Der große Kampf, der vor 12 Tagen, bald nach dem

ihres Vaterlandes zutage gefördert wurde, trieb ihr mehr

als einmal die Blut des Jornes in die Wangen. Mit

einer Regung stannenden Entsetzens wurde sie inne, wie

fremd ihr in Wahrheit bis zum heutigen Tage die Be-

völkerung geblieben war, in deren Mitte sie gelebt hatte,

und wie vollständig sie sich in der Beurteilung der

Menschen getäuscht hatte, die ihr bisher wohl zuweilen

als überauswiegend großsprecherisch, doch im Grunde immer

als gutartig und harmlos erschienen waren. Die Fülle von

Hoff, die ihr da mit einem Male von allen Ecken und

Enden entgegenströmte, ließ sie erschauern. Sie fühlte

sich tief beschämt bei dem Gedanken, daß diese Menschen

vielleicht dieselben waren, über deren lärmenden Beifall

sie sich noch gestern gefreut hatte, und zugleich empfand sie

den Unterschied zwischen dieser Rasse, die sich beim ersten

Anlaß ziellos allen schlechten Instinkten hingab, und dem

eigenen Stamme wie etwas ungeheuer Beglückendes und

Erhebendes.

Ermüdet und ausgehungert, denn sie hatte auf der

ganzen langen Reise kaum etwas genossen, entstieg sie in

Antwerpen dem überfüllten Zuge, in den man sie auf der

letzten Umsteigestation gesteckt hatte. Sie war noch nie in

Antwerpen gewesen, und sie bedauerte darum jetzt lebhaft,

daß sie sich nicht die Zeit gelassen hatte, Hugo von ihrer

bedauernden Ankunft telegraphisch in Kenntnis zu setzen.

Denn die Zuverlässigkeit und Unerblichkeit, die sonst

ihrem Wesen eigentümlich waren, hatten durch die letzten

Erlebnisse doch eine sehr starke Erschütterung erfahren,

und sie fühlte das sehnliche Verlangen, sich unter den

Schutz eines starken, ritterlichen Mannes stellen zu dürfen.

Zum Glück befahl sie wenigstens noch so viel, um sich

einen Wagen zum Hotel nehmen zu können, und wenn sie

nur erst einmal dort angekommen war, hatte ja nach

ihrer Ueberzeugung alle Not ein Ende.

Das Haus, vor dem der Wagen hielt, machte ihr

einen durchaus anheimelnden und vertrauenswürdigenden

Eindruck. Der Portier aber musterte die elegante junge

Dame, die ohne jegliches Gepäck ankam, mit unverhohlenen

misträuischen Blicken. Als sie nach Herrn Hugo Raff

fragte, zuckte er mit einer Miene des Bedauerns die

Achseln.

Im Westenbrand.

Original-Kriegsroman aus erster Zeit

von Rudolf Bollinger.

(16. Fortsetzung.)

daß er auch nur den leisesten Versuch gemacht

zu haben, schritt sie zur Tür. Und ganz

machte sie wahr, was sie ihm angekündigt

hatte einmal, um ein Wäschestück oder einen

gegenstand mitzunehmen, lehrte sie in ihr Zimmer

zu gehen, wie sie ging und stand, verließ sie das

Zimmer im eigentlichen Sinne des Wortes bettelarm.

Im Besonderen hatte sie in ihrer Geldbörse bei sich

genügend hochstens ausreichen, um die Fahrkarte

zu lösen.

Sie machte sich darum keine Sorge; denn auf

der Fahrt traf sie mit dem Telegraphenboten zu-

sammen, der ihr die Antwort auf ihre Depesche an das

Hotel in Antwerpen hatte bringen wollen. Sie

hatte den blauen Umschlag und las:

Herrn Raff am diesem Morgen hier angekommen.“

Erleichtert auf und trat furchtlos den

Weg zum Hotel an, der sie zu dem Dunkel einer ungewissen Zukunft an-

führte.

6. Kapitel.

Tage des Schreckens.

Notwendigkeit, mit ihrer geringen Barschaft so

viel als möglich umzugehen, veranlaßte die junge

Frau, die ziemlich weite Strecke bis zum Bahnhof zu

zurücklegen, und sie hatte unterwegs Gelegenheit

zu beobachten, daß die allgemeine Aufregung in

der Zwischenzeit eine gewaltige weitere Steigerung

genommen hatte. Es mußten irgendwelche Nachrichten ein-

gegangen sein, die den Ausbruch der kriegerischen Feind-

schaft als unmittelbar bevorstehend erscheinen ließen.

Es war, als ob das Straßenpublikum dadurch in

ihren Rausch des Hasses und der Wut verfiel.

Hier und da hatte Erna Mühe, einen Weg

Falle Przemysl einsetzte, ist nun in sein Hauptstadium getreten und wird westlich und östlich des Duka-Passes im Ondowatal, sowie beiderseits des Latorzajflusses und auf den umliegenden Höhen voller Erbitterung geführt. Es hat den Anschein, als ob die Russen nach den schlechten Erfahrungen an allen anderen Punkten sich nun mit voller Macht auf unseren linken Flügel werfen wollen. Westlich der Duka-Passe überschritten sie vorgestern vormittag die ungarische Grenze und besetzten einige kleine Ortschaften, die wir ihnen überließen. Unsere Truppen zogen sich auf die dahinter liegenden Anhöhen zurück, die eine günstige Verteidigung ermöglichen. Unser Angriff gegen die befestigten russischen Stellungen nimmt seinen Fortgang. — Aus Czernowitz wird gemeldet: Die russischen Befestigungen südlich des Dnjestr wurden durch unsere Artillerie zusammengebrochen. Unsere Truppen vertreiben den Feind und besetzen diese Position.

Der Kampf zur See.

Die Helden der „Emden“.

Konstantinopel, 8. April. (Str. Frst.) Die tapfere Mannschaft der „Emden“, die nach ihrer glücklichen Landung in Hodeida einige Wochen Aufenthalt auf dem gefunden Hochplateau von Sana, der Hauptstadt Jemens, nehmen mußte, ist nach einem Telegramm des Kommandierenden der Armee gegen Ägypten, Djemal Pascha, am 17. März auf dem Seewege im arabischen Hafen Sid eingetroffen. Die Mannschaft der „Emden“ wurde überall von den türkischen Behörden und der Bevölkerung brüderlichst aufgenommen. Ihre Weiterbeförderung geschieht jetzt auf dem Landwege.

New-York, 8. April. (Str. Frst.) Der „Evening Telegraph“ in Philadelphia meldet, daß der Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich“ den Hafen von Newport-News verlassen habe und unbehelligt auf die hohe See hinaus gelangt sei.

Der Heilige Krieg.

Die Beschießung der Dardanellen.

Konstantinopel, 8. April. (Str. Frst.) An einen ernstlichen Angriff auf die Dardanellen, ähnlich dem vom 18. März wird nicht mehr geglaubt. Es stellt sich heraus, daß auch die angestrengtesten Bemühungen des Dreiverbandes, in Sofia ein bulgarisches Expeditionskorps gegen Gallipoli zu erreichen, wirkungslos verpufften. Vielleicht steht mit diesem Fiasko die Tatsache in Zusammenhang, daß seit vorgestern die Hälfte der vor den Dardanellen befindlichen englischen Streitkräfte in der Bucht von Mudros die Anker gelichtet hat und nach der syrischen Küste abdampfte.

Konstantinopel, 8. April. (Str. Frst.) Vor den Dardanellen herrscht Ruhe. Andererseits wird zuverlässig aus der Bucht von Mudros gemeldet, daß der englische Kreuzer „Dartmouth“ und das französische Schiff „Leon Gambetta“ schwer beschädigt sind. „Dartmouth“ ist von zwei Tendern umgeben, die mit voller Kraft Wasser auspumpen.

Die deutsch-türkische Waffenbrüderschaft.

Konstantinopel, 7. April. (W. B. Nichtamtlich.) Der Vizepräsident der Kammer, Emir Ala Pascha, der Sohn des berühmten Algeriers Abd el Kader, der 3 1/2 Monate in Deutschland weilte, die Schützengräben an der Westfront besuchte und sich längere Zeit in Lodz aufhielt, ist gestern hier eingetroffen. Er machte dem „Idam“ ausführliche Erklärungen. Der Emir drückt seine tiefe Bewunderung über die Ordnung, den Fortschritt und die Festigkeit der Bevölkerung aus, die er in Deutschland festgestellt hat. Er sagte: Ich kann mir nicht eine Nation vorstellen, die, während sie sich im Kriege befindet, Ordnung und gewöhnliche Lebensweise bis zu diesem Grade aufrecht erhalten kann. Alles lebt im vollen Vertrauen, daß Deutschland und seine Verbündeten siegreich aus dem Kriege hervorgehen werden. Er könne nicht Worte finden, um die Zeichen der Sympathie der Deutschen vom Kaiser bis zum einfachen

Soldaten gegenüber der Türkei zu schildern, die sich insbesondere zeige, wenn Nachrichten über ottomanische Siege eintreffen. Als der Kaiser ihn in Audienz empfangen habe, habe der Kaiser den Wunsch ausgesprochen, daß die deutsch-türkische Herzlichkeit stets anhalten möge, auch nach dem Kriege. Der Emir ist erstaunt über die Kraft Deutschlands, das 9 Millionen Männer in die Feuerlinie senden konnte. Er bewundere die Raschheit, mit der die Deutschen die Gebiete, die sie besetzten, organisierten. Unter den Gefangenen in Deutschland gebe es 94 000 Muselmanen, die mit außerordentlicher Rücksicht behandelt würden. So habe ihnen die Regierung sogar eine Moschee in Berlin errichtet. Bezüglich Marokkos und der Senussi sagte der Emir, es fehle seit langem an Briefen aus Afrika, da die Engländer und Franzosen Verfügungen getroffen hätten, um jede Korrespondenz zu verhindern. Aber nach Nachrichten aus Madrid dauerten die Kämpfe in Marokko fort.

Die Haltung Italiens.

Berlin, 8. April. (Str. Bln.) Am Osterfesttag hat in Rom, wie die Morgenblätter melden, in Anwesenheit des Königs wieder ein Ministerrat stattgefunden, in dem die Stellung Italiens und neue Vorschläge des Dreiverbandes beraten wurden. Der Ministerrat hat keine Veranlassung gefunden, seine bisherige Stellungnahme im europäischen Konflikt gegenwärtig einer Revision zu unterziehen.

Die amerikanische Hilfe für Belgien.

Berlin, 8. April. Das amerikanische Hilfskomitee für Belgien hat laut „Tägl. Rundschau“ im März 90 000 Tonnen Lebensmittel für die belgischen Provinzen eingeführt. Es sei dies die größte Menge seit Beginn der Hilfeleistung. Aus Holland, so heißt es dann weiter, seien im letzten Monat 16 000 Flüchtlinge in ihre Heimat zurückgeführt. (Str. Bln.)

Ein Fluchtversuch deutscher Gefangener in England.

London, 8. April. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Einige Deutsche, die in Maidenhead interniert sind, machten einen Fluchtversuch. Sie erbaten die Erlaubnis, Gartenarbeiten verrichten zu dürfen, was ihnen gewährt wurde. Sie begannen darauf, große Blumenbeete anzulegen, aber schließlich entdeckte man, daß diese einen großen Tunnel verborgen, der mit Holz gestützt war und sogar unter dem Fundament einer großen Steinmauer hindurchlief.

Amerikas Kriegslieferungen.

Amsterdam, 7. April. (W. B. Nichtamtlich.) Eingetroffene amerikanische Blätter bringen folgende Meldung der „Associated Press“ aus Seattle vom 23. März: 18 weittragende Geschütze amerikanischen Fabrikats, die der russischen Armee über Wladimirost geliefert werden sollen, warten in Vancouver auf ihre Verladung, ebenso 384 Lastautomobile. Die Geschütze sind von demselben Typ wie die früher versandten, die wahrscheinlich bei der Belagerung von Przemysl verwendet wurden.

Neue Unterseife im französischen Meer.

Paris, 8. April. (W. B. Nichtamtlich.) „Petit Journal“ meldet: In Chatillon-sur-Seine war man kürzlich Unterschlagungen bei Lieferungen von Lebensmitteln für die Armee auf die Spur gekommen. Die Angelegenheit nimmt nunmehr größeren Umfang an. Bisher wurden 13 Verhaftungen vorgenommen. Die Hausdurchsuchungen bei den Verdächtigen verliefen erfolglos, da die Schuldigen Zeit hatten, das Belästigungsmaterial zu entfernen. In der Seine wurden große Mengen von Lebensmitteln gefunden. Mehrere Angeklagte sind geständig. Man erwartet, daß noch eine Anzahl von Personen verhaftet werden.

Die Beschießung von Durazzo.

Athen, 7. April. (W. B. Nichtamtlich.) Aus Durazzo wird gemeldet, daß die Aufständigen die Stadt heftig mit Artillerie beschießen. Eine Granate fiel auf das Haus Effad Paschas. Die Aufständigen verfügen über 6000 Mann.

Ich wenn sie dem Theater angehört, wohl einigen Argwohn hegen; aber er war zu höflich, seinem Zweifel anders als durch dies Schweigen Ausdruck zu verleihen.

Etwas bedenklicher wurde seine Miene, als Erna nach einem kleinen Zaudern die Frage vorbrachte, ob sie ein Zimmer haben könne, um hier die Rückkehr ihres Bruders abzuwarten.

„Ich fürchte, mein gnädiges Fräulein, daß es nicht möglich sein wird,“ sagte er. „Das Haus ist gerade in diesem Augenblick überfüllt und —“

Da preßte ihr die Angst, obdachlos auf das Pflaster der fremden Stadt geworfen zu werden, das Geständnis aus der Seele:

„Aber ich bin auf Ihre Menschenfreundlichkeit angewiesen, mein Herr! Denn in der Gewißheit, meinen Bruder hier anzutreffen, bin ich ohne alle Mittel von Paris hergefahren. Ich würde nicht einmal imstande sein, nach Brüssel weiterzureisen, selbst wenn ich wüßte, wo ich ihn dort zu suchen habe.“

Die Miene des Hoteliers war noch bedenklicher geworden. In sichtlich Verlegenheit sagte er:

„Herr Raff, den ich als einen der kühnsten und erfolgreichsten Piloten bewundere, ist mir zwar ein sehr lieber Landsmann und Gast, aber solange ich keine Beweise dafür habe, daß Sie, mein Fräulein —“

„Sie zweifeln an der Wahrheit meiner Worte, mein Herr? Nun, ich habe allerdings keine Papiere oder sonstigen Ausweise bei mir. Aber ich entstamme einer alten preussischen Offiziersfamilie, in der das Lügen niemals Brauch gewesen ist. Der Direktor des Pariser Theaters, an dem ich während der letzten Monate beschäftigt war, hat die augenblickliche Stimmung dazu benutzt, mir die Auszahlung meiner rückständigen Gage zu verweigern, und ich konnte nicht länger in Paris bleiben, weil ich als Deutsche dort meines Lebens nicht mehr sicher gewesen wäre. Die Gründe, die mich dann sogar verhindert haben, auch nur das notwendigste Gepäck mitzunehmen, kann ich Ihnen freilich nicht nennen. Und wenn Sie mir trotz meiner Versicherungen die für wenige Tage erbetene Gastfreundschaft verweigern sollten, so werde ich eben versuchen müssen, mir anderswo ein Unterkommen zu verschaffen.“

Die Mohammedaner gegen Effad
Wien, 8. April. (Str. Frst.) Die „Allgemeine Correspondenz“ meldet aus Stutari: Einige Mohammedaner Deputation von hiesigen Mohammedanern, den erfolglosen Versuch unternahm, zwischen den Insurgenten zu vermitteln, haben in der versuchten, die Mohammedaner von Stutari zu gewinnen. Zu diesem Zweck wurde hier eine Deputation von Mohammedanern einberufen, die jedoch jede Gemeinschaft mit Effad entristet und testierte gegen jede Aktion zu seinen Gunsten niemals Verräter, wie Effad es sei, unterstützen.

Deutschland.

Darmstadt, 8. April. (W. B. Nichtamtlich.) Der Großherzog hat, der „Darmstädter Zeitung“ zum 125jährigen Jubiläum des Garde-Regiments und des Großherzoglichen Artillerie-Regiments Tagesbefehle erlassen: 1. An mein Garde-Regiment. 125 Jahre! In der Geschichte des Reichs ist ein Markstein errichtet in gewaltiger Größe des größten Völkerrings, welches die Erde kennt, der überlieferungen vergangener Zeiten. Garde-Regiment jüngst in zahlreicher Reihe seinem Ruhmeskranz neue Blätter hinzugefügt, aber stehen schwere Aufgaben bevor. Als Gegner nicht bezwungen. Zum sichtbaren Zeichen der Anerkennung verleihe ich dem Garde-Regiment als Helmzier einen Stern. Datum „6. April 1915“ mit Schwertern zum an diesen in Kriegszeiten begangenen Leistungen. Das Regiment erhält als Ansporn zu weiteren Taten mit meinen treuesten Glückwünschen und Zeichnungen für tapfere Krieger. Ernst Ludwig, mein Artillerie-Korps. Hart am Feinde, in vielen Schlachten und Gefechten, gestählt durch den Kampfe blüht mein Artilleriekorps zum 125 Jahre seiner ruhmreichen Laufbahn als zurück. Das Blut der Ahnen, das Leben Kameraden, nicht umsonst ist es dahin gegeben ein teures Vermächtnis ist das Wort, das zum Siege führte: Gott! Ehre! Vaterland! Voran wie ein Stern zu neuen Taten. Möge Einzel in ferner Zukunft dieses Apriltags stolz erfüllt die Namen derer preisen, die der überlieferungen früherer Geschlechter ihr mit dem Blute besiegelten. Mein Artilleriekorps einen Stern mit dem Datum des Ehrentags 1915“ mit Schwertern geziert am Helme der ersten Batterie verleihe ich die Verehrung der Leibbatterie zu benennen und zum Lohn die Freiheit im Felde übersende ich dem Artilleriekorps Auszeichnungen. Ernst Ludwig.

Landesberg, 8. April. (Str. Frst.) beauftragte den Prinzen Joachim, der bei ihm in der Gegend von Remel steht, den Truppen Gruß zu übermitteln: Grüße mit die tapferen und Mord vergeltenden Landstürmer und Landkrieger die meinen ganz besonderen Dank verdienen. Bravour bei der Befreiung der Ostmark.

Lotales.

Wielburg, 8. April. Das Eisene Kreuz wurde verliehen Offizier Menge aus Hadamar, beim Inf. Reg. — Oberapotheker Rudolf Will aus Limburg. Wilhelm Valentin aus Viassbach, Kreis Reg. Inf.-Regt. Nr. 81.

Der Bischof von Limburg hat angeordnet, Sonntag dem 11. April, also am sog. Weißen Sonntag wiederum in der Diözese ein allgemeines Fasten werde, um von Gott dem Allmächtigen glücklichen Ausgang des Krieges und einen dauerhaften Frieden zu erbitten. — Der Bischof an, daß sein Friedensgebet in allen Kirchen an,

Die Art ihres Auftretens schien nun den Denkliehkeiten des Hotelwirts verheißt zu haben. „Wenn Sie aus solchen Gründen aus dem Hause müßten, Fräulein Raff, so steht Ihnen meine Zufluchtsstätte zur Verfügung. Das soll man nachsagen dürfen, daß ich in solcher Zeit einen oder eine Landsmännin in der Bedrängnis der Schwelle gewiesen hätte! Ich werde Ihnen das Zimmer anweisen lassen und bitte Sie, an den gegebenen Mahlzeiten des Hotels teilzunehmen. Wenn zahlung brauchen Sie sich bis zur Wiederkehr Ihres Bruders keine Sorge zu machen.“

Er lehnte Ernas Dank freundlich ab und ein Klingelzeichen den Oberkellner herbei. Dann die nötigen Weisungen erteilt hatte, ließ sich noch einmal an die junge Sängerin, und war jetzt sehr ernst.

„Wenn ich Ihnen übrigens noch einen meinten Rat geben darf, so ist es der, daß Sie mit der Bevölkerung von Antwerpen in der Ihre deutsche Staatsangehörigkeit so wenig als betonen. Ich habe mir auch schon von einem einiges über die Pariser Vorgänge erzählt. Aber ich fürchte, daß wir hier noch Schlimmeres erleben können, wenn es wirklich zum Krieg sollte.“

„Hier in Belgien?“ fragte Erna erstaunt. „Wir denn nicht hier in einem neutralen Lande?“

Der Hotelier zuckte die Achseln. „Darüber, wie es nach meiner Ansicht um die Neutralität bestellt ist, möchte ich mich nicht äußern. Ich habe jedenfalls Gründe, anzunehmen, daß der französischen und der belgischen Regierung Fall eines Krieges gegen Deutschland sehr Abmachungen bestehen, und daß diese Abmachungen andere eher als freundlich für unser deutsches sind. Jedenfalls würden bei einem Konflikt Sympathien der Bevölkerung nicht auf deutscher Seite sein.“

Es war ihm offenbar nicht erwünscht, zu neuen Äußerungen veranlaßt zu werden, und Erna

„Herr Raff ist vor einer Stunde abgereist.“ Es war für Erna nicht anders, als würde ihr plötzlich der Boden unter den Füßen fortgezogen, und es stimmte ihr vor den Augen.

Mit Anstrengung nur brachte sie heraus:

„Abgereist? Und wohin?“

„Nach Brüssel, wenn ich nicht irre. Aber ich weiß es nicht bestimmt. Madame werden es besser im Hotelbureau erfahren können.“

Mit wankenden Knien und in hellster Verzweiflung begab sich die Sängerin dorthin.

Der Hotelbesitzer, ein sympathischer Mann, dem man auf den ersten Blick den Deutschen ansah, empfing Erna mit großer Zuversichtlichkeit; aber auch er konnte nur bestätigen, was sie von dem Portier bereits gehört hatte. „Herr Raff wurde durch ein Telegramm nach Brüssel berufen. Zu wichtigen geschäftlichen Besprechungen, wie er mir sagte. Aber er hat einen Teil seines Gepäcks hier zurückgelassen, weil er die Absicht hat, in einigen Tagen, vielleicht schon morgen, nach Antwerpen zurückzukehren.“

„Gott sei Dank!“ entrang es sich halb gegen ihren Willen Ernas Lippen. Und als ihre Augen dem etwas verwunderten Blick des Hotelbesitzers begegneten, fügte sie erklärend hinzu:

„Ich bin nämlich die Schwester des Herrn Raff, und ich bin aus Paris gekommen, um hier mit ihm zusammenzutreffen. Von meiner geistigen telegraphischen Anfrage ist ihm, wie es scheint, leider nicht Mitteilung gemacht worden.“

„Von welcher telegraphischen Anfrage, Madame?“

„Ich erkundigte mich von Paris aus, ob mein Bruder bei Ihnen abgesehen sei, und Sie hatten die Güte, diese Frage zu bejahen.“

„Ah, jetzt erinnere ich mich. Aber ich konnte nicht vermuten, daß es sich um eine Schwester des Herrn Raff handle; denn das Telegramm war mit einem anderen Namen unterzeichnet.“

„Jawohl — mit Erna Ravenna. Ich bin Sängerin, und Ravenna war in Paris mein Bühnennamen.“

Der andere verbeugte sich stumm. Aus langer Hoteliererfahrung mochte er gegen derartige „Schwestern“, nament-

lischen Erdkreises während des ganzen Monats Mai
gebietet werde.
Studenten im Felde. Vom V. C., dem
Verbande der Turnerschaften auf den deutschen Hoch-
schulen, der beim Ausbruche des Krieges in 57 Turners-
schaften 7281 Mitglieder umfaßte, standen am 15. März
3554 Mitglieder im Felde, und zwar 1854 Alte Herren
und 1700 studierende Mitglieder. Den Heldentod fürs
Vaterland gestorben sind 237 Mitglieder. Das Eisene
Kreuz 2. Klasse erhielten 787, das Eisene Kreuz 1. und
3. Klasse 8.

Für den Kreis Oberlahn stellen sich die Er-
gebnisse der Bewilligung von Alters-, Invaliden- usw.
Renten in der Zeit vom 1. Januar 1891 bis 31. Dezbr.
1914 wie folgt: Eingegangene Anträge 3464. Davon
sind erledigt durch Rentenbewilligung 2799, Ablehnung
414, Tod der Antragsteller 238. Gesamtbetrag der
bewilligten Renten 457 851.50 M. Nach Abgang durch
Tod 2. und Ab- und Zugang durch Verzug bleiben noch
zu zahlen 1174 Posten mit 210 563.40 M. — Von der
Landesvers.-Anstalt Hessen-Nassau, deren Bezirk die Re-
gierungsbezirke Cassel und Wiesbaden, sowie das Fürsten-
tum Waldeck umfaßt, sind seit dem 1. Januar 1891
überhaupt bewilligt: 83 488 Renten mit einem Gesamt-
jahresbetrage von 13 432 112. — M. Hiervon sind nach
Berücksichtigung der durch Tod 2. erfolgten Abgänge
Ende Dezbr. noch zu zahlen: 33 135 Renten mit einem
Gesamt-Jahresbetrage von 5 556 915.80 M. Der vom
Reiche zu leistende Zuschuß beträgt 1 674 825 M. Mit-
hin bleiben Ende Dezbr. 1914 aus Mitteln der Landes-
versicherungsanstalt Hessen-Nassau an Renten zu zahlen
jährlich 3 882 090.80 M.

Bermittlertes.

* Oberlahnstein, 7. April. Der verstorbene
Kommerzienrat Anton Lessing hat in seinem Testamente
der Stadt Oberlahnstein 10 000 M. zum Ausbau des
Oberheadenwegs, 10 000 M. für das Altertumsmuseum
und weitere 5000 M. vermacht, aus deren Zinsen zu
Weihnachten die Armen Oberlahnsteins beschenkt werden
sollen. Im Anschlusse hierauf haben sich die Geschwister
Lessing bereit erklärt, nach Beendigung des Krieges einen
größeren Geldbetrag der Stadt Oberlahnstein für ihre
Kriegsteilnehmer bezw. deren Hinterbliebenen zur Ver-
fügung zu stellen.

* Frankfurt, 8. April. Verhaftet wurden drei
hundertjährige Kaufmannslehrlinge, die in der letzten
Zeit in verschiedenen Stadtvierteln Wohnungseinbrüche
verübt hatten. Die Beute war Geld und Wertgegenstände
in Gesamtwerte von einigen tausend Mark.

Der erste Brotschein.

ep. Es war nicht leicht, ihn zu erobern, aber nun
hat er vor mir, der erste Brotschein! —

Ob wohl alle, die sich in drangvoller Enge zum Ab-
geschalteter drücken ließen, merkten, was für einen Wende-
punkt dieser Märztag für uns bedeutet?

Was erzählt mir nicht alles dieser kleine Kartenschein,
auf dessen Aussehen ich seit seiner Ankündigung so ge-
ponnt war!

Zuerst von riesiger Arbeit und sorgfältig überlegender
Berechnung. Wir haben früher weiblich geschimpft über
die Bürokratie, obgleich wir erschreckt aufstehen würden,
wenn ihr Triebwerk stille stünde, wie der Müller auf-
wacht, wenn die Mühle stillsteht. Wir werden nur rück-
haltlos erkennen: Sie hat da etwas Großes geleistet.
Sie hat unter der Not des Vaterlands einen riesenhaften
Gedanken zur Tat gemacht, den Gedanken vom Staat,
der „die verkörperte Sorge für das leibliche Dasein und
die geistige Wohlfahrt seiner Bürger“ ist. Alle theoretischen
Bedenken mußten zurücktreten. Jetzt galt nur die groß-
zügige lösende Tat. Und Deutschland hat doch die Kraft,
diese Tat zu vollbringen und seinen überlegenen Staats-
gedanken zu verwirklichen! Wie das Ei des Kolumbus
mag uns jetzt seine Lösung der Ernährungsfrage erscheinen;
aber es war Kolumbusgeist nötig, sie durchzuführen.

Eine alte Geschichte taucht vor mir aus der Erinnerung
auf, wie ich da sinnend über meinen Brotkartenschein
sah. Schon als Kind packte mich der große Zug, der sie durch-
weht, aber erst heute verstehe ich sie ganz, die Geschichte
von dem träumenden Pharaon und dem jungen Traum-
deuter, der ein volkswirtschaftliches Genie war. Um der
Teuerungsnote zu begegnen, gab er dem Pharaon den Rat,
das Getreide im ganzen Land — modern ausgedrückt —
zu entzinsen und die Brotzuteilung zu verstaatlichen;
und Joseph wurde umhergeführt in einem feinen Wagen
und die Trabanten mußten schreien: Das ist des Landes
Vater. Es ist lange her, daß wir die Geschichte zum ersten
Mal hörten; aber dieser Tage las ich sie wieder. Wo hätten
wir je daran gedacht, daß das sich einmal wiederholen
könnte!

Und nun schaue ich wieder das Heftlein mit den Brot-
scheinen an; es erzählt mir nun nicht mehr bloß von
Not und Feindeshand, es erzählt mir von treuer Fürsorge
für jedes Kind des Landes; es erzählt mir auch von
der Opferwilligkeit des Nährstandes auf dem Land, der
nun nicht das Brot zum Spekulationspreis absetzen darf,
sondern zum Preis, den der Staat festsetzt. Vergessen
wir das nicht! Der Bauer gibt uns das Nötigste, was
wir bedürfen, wenn uns der Mangel droht, den wir
nicht mit Kanonen abwehren können, er gibt uns das
Brot zum Staatspreise. — Und nun halte ich das Papiersch-
ein in der Hand und rufe Weib und Kinder herbei: „Hier
habe ich Brot!“ Und die Kinder staunen, weil ich das
so dankbar und fröhlich sage. Und ich erkläre es den
Kindern, und sie holen die Waage in der Küche und wiegen
200 gr. Brot und schneiden es in Schüttel; die brothun-
gerige Schar meint zuerst, es sei eigentlich etwas wenig;
aber nun mache ich ihnen die große Pflicht der Ein-
schränkung um des großen Zieles willen klar. Ob es
nicht auch große Leute gibt, welche, im Rehnstuhl liegend,
in der Zeitung die „interessante“ Schilderung vom opfer-
reichen schlaflosen Leben der Unterseebootleute lesen und
dann hingehen und schimpfen, weil sie nicht alle Mor-
gen ihr gewohntes knusperiges Brot haben und weil das
Brot teuer wird.

Unvermerkt sind die kleinen Brotscheine zum Erzähler
geworden. Ob nicht mancher unter der staatlichen
Zwangserziehung lernt, sich genügen zu lassen, anspruchs-
loser zu werden, nachdem die Wohlfeligkeit und der
Luxus uns nur unzufriedener und gieriger gemacht hat.

Vielleicht treiben sie den Egoismus ein wenig aus den
Menschen heraus, welche bislang meinten, sie müßten
immer etwas Besonderes haben; denn jetzt heißt es:
du bekommst erst dein Teil, wenn es sicher ist, daß alle
ihren Teil bekommen! Und du bekommst in deinem Stand
kein anderes Brot als das deutsche Kriegsbrot, als das
Einheitsbrot. Es ist ein Brot, das unser Volk ist, im
Kaiserschloß und in der Mietskaserne. Und wieder fällt
mir ein Wort aus jenem wunderbaren Menschheitsbuche
ein: „So sind wir ein Leib weil wir alle eines Brotes
teilhaftig sind.“ Wir essen ein Brot, weil uns ein
Wille, ein Gedanke beseelt. Nun wollen wir aber auch
das festhalten: Nun sind wir ein Volk, wie wir ein Brot
essen. Wir wollen die Sache haben, welche durch das
Sinnbild dargestellt wird, wir wollen das kameradschaft-
liche Gemeinschaftsgefühl haben. Wir wollen zusammen
denken, zusammen fühlen, zusammen handeln, wie wir
alle zusammen jetzt in Mitleidenschaft gezogen wurden.
Wie muß es einmal werden, wenn wir in künftigen
Zeiten aus solchem Einheitsbewußtsein heraus handeln,
wenn wir nicht mehr meinen, es stehen im Leben des
Volkes nur stehende Interessengruppen gegeneinander?

Noch einmal halte ich die Brotscheine in der Hand.
Vielleicht reicht es hin, mir einen aufzuheben für spätere
Zeiten. Den lasse ich einrahmen und hänge ihn in das
Eckzimmer zur Erinnerung an den Segen des Krieges.
Und mit dankbarem Blick werde ich ihn betrachten, mit
der Erinnerung daran, daß ich auch mitkämpfen durfte
in der schwersten Zeit. Vaterland magst ruhig sein,
wir strecken das Brot, aber wir strecken die Waffen
nicht!

Letzte Nachrichten.

Köln, 9. April. (Str. Fests.) Kardinal v. Hartmann
begibt sich nach der „Köln. Volksztg.“ zusammen mit dem
Bischof von Trier in das große Hauptquartier, um dort
am Samstag dem Kaiser das Ergebnis der am Geburts-
tage des Kaisers für die Kriegsinvaliden veranstalteten
Kirchenkollekte zu überreichen.

Mailand, 9. April. (Str. Fests.) In Genua fand
gestern eine große Kundgebung für den Krieg statt, die
einen ausgesprochenen Charakter gegen Deutschland an-
nahm. 20 000 Personen durchzogen die Stadt. Eine
deutsche Fahne wurde öffentlich verbrannt, in einigen
deutschen Bierhäusern Fenster und Schilber eingeschlagen.
Von dem Gebäude der Filiale des Norddeutschen Lloyd
in der Via Bianchi wurden die Schilber abgerissen, gleich
Triumphzeichen herumgeschleppt und dann zur Erde ge-
worfen und mit Füßen getreten. Vor dem belgischen
Konsulat kam es zu einer Sympathiekundgebung. Pep-
pino Garibaldi wohnte der Kundgebung bei.

Wetterausichten für Samstag, den 10. April.

Nur zeitweise wolfig und nur noch strichweise leichte
Niederschläge, bei westlichen Winden nachts kälter als
heute, bei steigender Tagestemperatur.

Wer Brotgetreide versüßert, versündigt
sich am Vaterlande und macht sich strafbar!

Bekommt den Verwundeten sehr gut.

Auf Ihr Schreiben vom 12. d. M. teilt Ihnen das Garnison-Lazarett mit, daß coffeinfreier Kaffee Hag
den Verwundeten sehr gut bekommt und derselbe auch gern getrunken wird. Eine weitere Übersendung
von dem den Lazaretten zur Verfügung gestellten Kaffee Hag wäre dem Lazarett sehr willkommen.

Br . . . 16. 2. 1915.

Der Chefarzt vom Reservelazarett I.

Wie so müde und erschöpft, daß sie sich kaum noch auf
den Füßen halten konnte. Sie ließ sich ihr Zimmer an-
weisen und bat, ihr einen einfachen Imbiß auf daselbe
zu schicken.

Fünf Minuten später erschien denn auch ein Zim-
mermädchen mit der bestellten kalten Platte. Es war
eine hübsche, zierliche Person von geschmeidigem, ein-
schmeichelndem Wesen. Aber in dem Blick ihrer un-
ruhigen, schwarzen Augen war etwas Baurndes und
Ständendes, das Erna mißfiel.

Während sie Beistand und Teller auf dem Tisch ordnete,
daß sie mit unterwürfiger Geschwätzigkeit dem gnädigen
Fräulein ihre weiteren Dienste an und schien von der
mundlichen, aber bestimmten Ablehnung empfindlich ge-
trafft. Obwohl die kurze Unterhaltung in französischer
Sprache geführt worden war, und obwohl Erna diese
Sprache ebenso vollkommen beherrschte wie die, in der sie
sogar war, mußte der Adressat sie dennoch verraten haben.
Denn das Mädchen, das sich schon zum Gehen gewendet
war, blieb an der Tür noch einmal stehen, um zu
sagen:

„Gnädiges Fräulein sind eine Deutsche, nicht wahr?
Die meisten unserer Logiergäste sind ja Deutsche, und
ich sehe sie in diesem Hause viel lieber als alle anderen
Nationen.“

Erna hätte ja der geschwätigen Person die zudring-
liche Krenzier einfach verweisen können, und sie war auch
nicht daran, es zu tun. Dann aber kam es ihr wieder
in den Sinn, daß sie auf eine direkte Frage nach ihrer Na-
menhaftigkeit die Antwort schuldig zu bleiben, und sie er-
widerte kurz:

„Ja, wenn es Sie wirklich interessieren kann: ich bin
eine Deutsche. Und nun möchte ich gern ein paar
Stunden schlafen.“

„Ich wünsche dem gnädigen Fräulein recht ange-
nommene Ruhe. Und wenn das gnädige Fräulein irgend
etwas brauchen, bitte ich nur zu klingeln. Sollte der
Kammerdiener kommen, so verlangen Sie gefälligst nach
Fräulein, denn die Bedienung der Damen ist meine
Sache.“

Froh, die Schwägerin los zu sein, verriegelte Erna
hinter ihr die Tür. Trotz ihres Hungers konnte sie nur
wenig genießen, denn die übergroße Müdigkeit drängte
jedem anderen Bedürfnis in den Hintergrund. Ohne sich
vollständig auszuleiden, ließ sie sich auf das Bett fallen
und sank sogleich in einen langen und tiefen Schlaf,
der sie für eine Reihe von Stunden alle hinter ihr liegen-
den Mühseligkeiten und alle Befürchtungen für die nächste
Zukunft vergessen machte.

Ernas sehnlichste Hoffnung, daß ihr Bruder schon am
nächsten Morgen aus Brüssel zurückkehren oder dem Hotel
wenigstens den Zeitpunkt seiner Rückkehr anzeigen würde,
erfüllte sich zu ihrer schmerzlichen Enttäuschung nicht. Und
sie selber konnte ihm keine Nachricht zukommen lassen, da
man hier weder seine Brüsseler Adresse, noch die Namen der
Herren kannte, von denen er zu einer geschäftlichen Be-
sprechung eingeladen worden war. Sie mußte sich also
zu untätigem Warten bequemen, da es nach ihrem Bruch
mit dem Grafen Wolfsonst niemanden mehr gab, an den
sie sich hätte wenden können. Aber die innere Unruhe,
von der sie mit jeder Stunde mehr gepeinigt wurde,
machte ihr den Aufenthalt im Hotelzimmer unerträglich,
und nachdem sie ihre von der Reise etwas mitgenommene
Toilette — Fräulein Bonnettes Hilfe abermals ver-
schmähend — hinlänglich in Stand gesetzt hatte, verließ sie
das Hotel zu einem ziellosen Spaziergang durch die Stadt.

Bei ihrer regen Empfänglichkeit für alle neuen Ein-
drücke und ihrem stark ausgeprägten Kunstsinne würde
ihr die alte Burgundstadt unter anderen Umständen
sicherlich eine Fülle des Interessanten geboten haben.
Heute aber machte ihr das alles wenig Eindruck. Sie stand
lange vor der herrlichen Notre-Dame-Kirche, von der sie
noch aus ihren Schuljahren wußte, daß sie die größte und
schönste Kirche Belgiens sei. Sie sah zu dem Turme
empor, der sich als schlanke, zierlich durchbrochene Pyra-
mide in feinen Linien gegen den lichtblauen Sommer-
himmel abzeichnete, und verweilte im Hauptgewölbe des
Gotteshauses geraume Zeit vor Peter Paul Rubens' herr-
lichen Meisterwerken. Aber sie konnte sich hier eben-
-

wenig zu andächtiger Bewunderung sammeln, wie in
der Jakobik- und der Dominikanerkirche, die sie später
besuchte, und in der Gemäldegalerie, deren köstliche Perlen
ihr bedrückten Seele heute wenig oder nichts zu sagen
wußten.

Immer lastete es auf ihr wie die beklemmende Bor-
ahnung von etwas Schrecklichem, und immer wieder lehrten
ihre Gedanken zu dem einzigen, alles andere verdrängen-
den Wunsch zurück:

„Wenn Hugo doch erst da wäre! Wenn ich doch erst
mit ihm in mein geliebtes Deutschland zurück könnte!“

Ob die Physiognomie der Stadt heute eine andere war
als zu gewöhnlichen Zeiten, konnte sie als Fremde ja nicht
beurteilen; aber es wollte ihr doch scheinen, als ob auch
hier alles von einer fieberhaften Aufregung erfüllt sei,
als ob etwas von der schwülen Spannung vor dem Aus-
bruch eines schweren Gewitters in der Luft läge. Das
Unheimliche dieses Eindrucks trieb sie schließlich doch wieder
in das Hotel zurück, wo sie aus einer Zeitung erah, daß
der Krieg Deutschlands gegen Rußland und Frankreich
inzwischen in der Tat zur unabwendbaren Gewißheit ge-
worden war. Eine Kriegserklärung Englands sollte, wie
es hieß, unmittelbar bevorstehen. Und da das Blatt,
dem sie alle diese schrecklichen Neuigkeiten entnahm, ein
belgisches war, so fehlte es nicht an Kommentaren und
Ausmalungen, die Deutschland nicht nur die Rolle des
raufstürzigen Friedensbrechers zuwiesen, sondern die auch
seine Lage als eine von vornherein hoffnungslos schilderten.
Sie las von dem unmittelbar bevorstehenden Ausbruch der
Revolution in Berlin und anderen deutschen Städten, von
blutig verlaufenen Demonstrationen Hunderttausender
gegen den leichtfertig heraufbeschworenen Krieg, und was
der abenteuerlichen Nachrichten mehr waren.

Erna glaubte nicht ein Wort von alledem; an der
Tatsache der Kriegserklärungen aber durfte sie nicht zweifeln,
und diese erschütternde Gewißheit machte sie vorerst ihre
eigene bedenkliche Lage völlig vergessen.

(Fortsetzung folgt)

K. Waldschmidt's Taschenperiskop



Dieser
ges. geschützte Apparat ermöglicht es, wie aus neben-
stehendem Bilde ersichtlich ist,

aus dem Schützengraben heraus,
über eine Mauer oder einen Wall
hinweg den anrückenden Feind
zu beobachten, ohne den Kopf
über die Deckung zu erheben und
sich der Gefahr eines Kopfschusses
auszusetzen.

Hält man den Apparat wagrecht, so kann man leicht
um eine Hausecke herum oder hinter einem Baum
hervor den Feind beobachten, ohne selbst gesehen
zu werden. Man blicke durch das Einblickloch auf
den unteren Spiegel und neige den Apparat, bis der
obere Spiegel und damit die Landschaft in dem
unteren Spiegel erscheint.

Vorrätig in

H. Zippers Buchhandlung, G. m. b. H.

Der Bezirksausschuß zu Wiesbaden (Wasserbuchbehörde).
W. A. C. 25/15.

Wiesbaden, den 29. März 1915.

Öffentliche Bekanntmachung.

Auf Grund des § 380 Abs. 2 des Wassergesetzes vom
7. April 1913 (G. S. S. 53) und gemäß § 16 der Aus-
führungsanweisung IV zum Wassergesetz weise ich darauf
hin, daß ein Recht, einen Wasserlauf in einer der im
§ 46 bezeichneten Arten zu benutzen, (vergl. auch § 379
dasselbst) mit Ablauf von zehn Jahren nach dem Inkraft-
treten des Wassergesetzes, d. i. am 1. April 1924, er-
lischt, wenn nicht vorher seine Eintragung in das Wasser-
buch beantragt ist. Auf Rechte, die im Grundbuch ein-
getragen sind, ist diese Vorschrift nicht anzuwenden. Der
Antrag kann nach § 186 Abs. 1 bei der unterzeichneten
Wasserbuchbehörde oder bei der zuständigen Wasserpolizei-
behörde (§ 342) schriftlich oder zu Protokoll gestellt
werden.

Namens des Bezirksausschusses (Wasserbuchbehörde):
Der Vorsitzende. In Vertretung: Menzel.

Wird veröffentlicht.

Weilburg, den 7. April 1915.

Der Magistrat.

Verbot des Kuchenbackens.

Bis zum 15. April d. Js. einschließlich ist das Backen
von Kuchen aus Roggen- und Weizenmehl auch in der
Hauswirtschaft verboten.

Gestattet ist es nur den Konditoren und denjenigen
Bäckern, welche sich bisher schon mit der Herstellung von
Kuchen befaßt haben, innerhalb des Rahmens der im
§ 4 f. der Bundesratsbekanntmachung zugelassenen Ver-
wendung von Mehl unter der Bedingung: daß der
Kuchen an Roggen- und Weizenmehl insgesamt nicht
mehr als 10% des Kuchengewichtes enthalten darf.

Übertretungen des Verbotes sind durch § 44 der
Bundesratsbekanntmachung mit Gefängnis bis zu sechs
Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bedroht.
Die Geschäfte von Bäckern und Konditoren können bei
Zusammenhandlung geschlossen werden.

Wir werden unter Hinzuziehung von Sachverständigen
eingehende Revisionen vornehmen und nötigenfalls Teig-
proben zwecks Untersuchung entnehmen lassen.

Weilburg, den 8. April 1915.

Die Polizeiverwaltung.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Kirche. Samstag 1 Uhr: Beichte.
Pfarrer Mönch. — Sonntag, den 11. April (Kon-
firmation und Feier des hl. Abendmahls) predigt vorm.
10 Uhr: Hosprediger Scheerer. Vieder: Nr. 11, 243,
425, 157 und 160. Besondere Vorbereitung findet 9½
Uhr statt. — Nachm. 2 Uhr predigt Pfarrer Mönch.
Vieder: Nr. 247. — Die Amtswache hat Hosprediger
Scheerer.

Katholische Kirche. Freitag abend 6½ Uhr:
Kriegs-Andacht.

Samstag 5 Uhr: Beichtgelegenheit, 6 Uhr: Salve.
Weiß Sonntag 6½ Uhr: Beichtgelegenheit; 7½
Uhr: Frühmesse; 9½ Uhr: Hochamt mit Erstkommunion-
feier; nachm. 1—3 und 5 Uhr: Kriegs-Andachten. —
Während der Woche hl. Messe um 7 Uhr; Montag eine
zweite hl. Messe um 8 Uhr.

Synagoge. Freitag abends 6.40, Samstag mor-
gens 8.—, nachm. 4.—, abends 8.— Uhr.

Kaufm. Handelskurse, Weklar.

Anmeldungen für diesen durchaus nach praktischen
Prinzipien auf Grund jahrelanger eigener Erfahrungen
geleiteten neuen Kurses, welcher am 1. Mai ds. Js. be-
ginnt, können nur noch in beschränkter Anzahl gemacht
werden.

Wilh. Veltin, Handelslehrer.

Geschäfts-Übernahme.

Einem geehrten Publikum von Weilmünster und
Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich die
Wirtschaft
des Wehgers Herrn August Haibach mit dem Heutigen
übernommen habe.

Gleichzeitig habe auch ein Rasier- und Friseur-
Geschäft eröffnet. Bitte um geneigten Zuspruch.
Weilmünster, den 1. April 1915.

A. Meuser.

Frisch eingetroffen: neuer
Kopfsalat, sämtliche Gemüse,
Radieschen, La Apfelsinen,
Bückinge 3 St. 25 Pfg.
H. Ufer.

Gute Äpfel

nach zu haben bei
Bauer, Häuserweg.

Früh-Saatkartoffeln

Frührosen 50 Kilo m. S. M. 14
Früh Matador do. " 14
Fr. Odenw. Bl. " 10
Früh Ella " 10
Industrie " 7
Water Rhein " 7
versendet unter Nachnahme
Jacob Stern Simon
Friedberg, Hessen. Telef. 368.

Alle Reparaturen
an Säulen werden prompt,
gut und billig ausgeführt.
Anfertigung nach Maß.
Schuhmacherei A. Schreiner.
Frankfurterstraße 3.

Pflanzennährsalz,

für Topfpflanzen und das
freie Land, empfiehlt die
Gärtnerei Jacobs.

8 Stck. 8 wöchentl. Ferkel

hat zu verkaufen
Aug. Gorr, Haffelbach.

Nr. 70 d. „Weilburger Tage-
blatt“ zu kaufen gesucht.
Die Geschäftsstelle.

Besseres, fleißiges

Mädchen

in allen Hausarbeit. erfahren,
sucht z. 15. April Stellung
in besserem Hause.
Off. unter 895 an die Exp.

Suche sofort einen Knecht

bei 50 Mk. Lohn und freier
Station.

H. Schlicht, Haffelbach.

2 schöne Wohnungen

mit Zubehör per 1. April
und eine 1. Juli zu verm.
Frau G. Thempel Ww.

Schrankpapiere

Buchhandlung H. Zipper G. m. b. H.

Henkel's
Bleich-Soda
für alle
Küchengeräte

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher An-
teilnahme bei der Beerdigung meines
lieben Mannes, Vaters, unseres Sohnes,
Schwiegersohnes, Onkels und Neffen

Adolf Stahl

sagen wir hierdurch herzlichsten Dank.
Besonders danken wir dem Krieger- und
dem Gesangsverein von hier, sowie den
Kriegervereinen von Essershausen, Ernst-
hausen und Bernbach-Laimbach.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Familie Chr. Stahl.

Edelsberg, den 8. April 1915

Rotes Kreuz.

Die Abteilung III zur Sammlung für

Liebesgaben für die Feldtruppen

bittet alle Mitbürger in Stadt und Land, sie durch freiwil-
lige Gaben nach besten Kräften unterstützen zu wollen.
Erfahrungsgemäß eignen sich hierfür vorzugsweise Rohstoffe
(gemahlen und fest verschlossen), Tee, Schokolade, Kakao,
Nüsse, Zwieback, Pfeffermünzkugeln, Zigarren, Tabak,
Kautabak, geräucherter Fleischwaren, Seife. Ferner:
Socken, woll. Socken, Unterleider, Schlappen, un-
gesäumte Fußlappen aus Baumwollwolle, Größe 38/40 cm
Bastentücher, sowie Geldmittel.

Die Hauptsammlung befindet sich in der Wohnung
des unterzeichneten Vorsitzenden, **Gainstraße 1** (im frö-
hen Hause) auch sind sämtliche Mitglieder der
Abteilung, nämlich: Die Damen R. Appel, W. Beder,
Both, Dimpfe, Fernau, Hof, Hardt, Heimannsberg, I.
Herz, Hölzen, von Hobe, Kirchberger, Krönig, Kemp, von
von Marichall, G. Müller, Joh. Müller, Niedres, Köhne,
Schaus, Schend, Scholl, Spamer, Schwengfelder, Weidner,
Wicke, sowie die Herren W. Beder, Corcilus, F. Geyer,
W. Dönges, Dreyfus, Heimannsberg, Gropius, von
Grolmann, Kopp, von Marichall, Münscher, A. Schall,
Schwing, Weidner zur Empfangnahme der Liebesgaben
bereit.

Der Vorsitzende: Dreyfus

Zu Sonntag, 11. April, empfehle:

la Ochsenfleisch (kein Bullenfleisch)	85 Pfg.
la Kalbfleisch ohne Unterschied	80 Pfg.
la Schweinefleisch ohne Unterschied	95 Pfg.
la Schinken zum Einlegen	95 Pfg.
la Cervelatwurst	Pfd. 1.60 M.
bei Abnahme von 10 Pfd.	1.50 M.
la Mettwurst	Pfd. 1.20 M.
bei Abnahme von 10 Pfd.	1.10 M.
la Fleischwurst u. Preßkopf	Pfd. 90 Pfg.
Leber- und Blutwurst	70 Pfg.
Roastbeef und Lenden im Auschnitt.	

Metzgerei Schwarz

Telephon 141.

NB. Bestellungen per Telephon werden prompt
ausgeführt.

Als

Geschenke zur Konfirmation u. Kommunion

empfehlen wir:

Erbauungsschriften, Gedicht-
sammlungen, Prachtwerke, ge-
rahmte Bilder, bessere Brief-
papiere, Lederwaren etc. eine
schöne Auswahl guter Bücher

Hugo Zipper's Buchhandlung, G. m. b. H.